

Impressionen

GI-Workshop 1990 „Der EDV-Arbeitsplatz in der Justiz“ (Saarbrücken, 28. bis 30. März 1990)

Eike Prätorius

Ein Sachverständiger mischte sich unter die zahlreichen Richterkollegen, hörte zu und sah mit seinen „sachverständigen Augen“ manches, was er im Nachhinein aufschrieb und nunmehr berichtet:

– Richter werden erstaunlicherweise selbst zu aktiven Softwareherstellern. Sie eilen mit ihren Lösungen gar dem Bundesgerichtshof davon, der nach alter Väter Sitte für die Abfassung der Urteile bewährte Tabellenwerke heranzieht. Und nicht ahnt, daß diese mit Hilfe von Algorithmen entwickelt wurden, die natürlich auch jenseits der Tabellengrenzen anwendbar sind.

Doch die Richter ihrerseits nutzen vielfach nicht die neuere Technologie, die in Form der Datenbanken sich immer komfortabler gestaltet und um Benutzernähe müht. Das von den Freaks so hochgeschätzte Basic steht hoch im Kurs. – Zum Mittagessen ging man am respektablen Gebäude des DFKI-Instituts, der Künstlichen Intelligenz, vorbei. Wie um den Abstand zwischen grauem Alltag und vorwärts stürmender Technologie zu dokumentieren ...

Traut man den Datenbanken nicht? Wissen die wenigen Software-Erzeuger im Jurabereich um das Datenbanksterben, das da und dort seine Opfer sucht, die Anwender als Waisen zurücklassend? Oder um die vielen Fehler solcher Programme, die erst im „Feld“ ausgetestet werden (können) und den Benutzer hilflos zurücklassen? Oder wird der entstehende Code samt Runtime-Modul so umfangreich, daß er nicht mehr ohne Not in den inzwischen knapp gewordenen Rahmen der DOS-640KB-Obergrenze hineinpaßt? Ganz abgesehen von dem Wunsch nach speziellen Ergebnissen und Benutzerführungen, die mit der datenbankeigenen Programmiersprache nur schwer darstellbar sind. Vermutlich liegt die Antwort aber nahe: Eine Entwicklungsumgebung aus dem Bereich des Software-Engineering ist teuer. Der Haushaltsplan gibt das nicht her und da und dort wird sogar die Rechnerbenutzung im Gerichtsgebäude verboten.

Mancher Richter arbeitet dennoch offensichtlich mit seinem eigenen Rechner und bewältigt damit die Arbeit schneller und besser. Es gibt manchen Schriftverkehr auf dem Tisch des Sachverständigen, der dies bezeugt.

– Erstaunlich ist der Vertriebsweg für juristische Spezial-Software: Der Buchhandel! Nicht Shareware oder gar Freeware. Nicht Direktwerbung, an die man in diesem Fall zuerst denken würde. Nein, viel besser. Ein in Buchform hervorragend dokumentiertes Programm direkt vom Schreibtisch des mit dem Problem befaßten Richter-Sachverständigen. Telefonnummer anbei. Zum Preis eines Buches.

– Gelungene Software und solche, die sich noch auf dem Wege befindet, wurde gezeigt. Natürlich kannten sich die qualifizierten Richterkollegen bestens aus und fanden da und dort den Schwachpunkt sofort heraus, an der erbrachten Mühe des motivierten Laien-Programmierers vorübergehend, aber selbst doch sehr interessiert. Da und dort war der Übersetzer das Bindeglied. Wohltuend, wie hier der Steigbügel gehalten wurde.

– Was auffiel waren die punktuellen Lösungen, die angeboten wurden. Das Programm, das 90% der in der Praxis vorkommenden Problemstellungen abdeckt, wird angeboten. Nicht oder noch nicht die allumfassende Softwarelösung, die alle Spezialprobleme „selbstverständlich“ mit umfaßt.

– Die Textverarbeitung steht naturgemäß im Mittelpunkt. Von hier geht der integrative Gedanke aus: Über einen Makrobefehl ein anderes Programm laden und dessen Ergebnis nach der automatischen Rückkehr in das Textverarbeitungsprogramm in die gerade bearbeitete Textstelle einfügen.

– Manche allgemein einsetzbaren Programme wurden vorgeführt. Volltextsuche in beliebigen Dateien und wirkungsvolle Programme der Künstlichen Intelligenz.

Ein Sonderfall auf dem Kaufhausrechner Atari: 1st Card. Ein erstaunlich gutes Programm zu einem erstaunlichen Preis. Es wurde vom versierten Programmierer (Gerhard Oppenhorst) selbst vorgeführt. Über den Daumen gepeilt ist für Programm und Rechner gemeinsam etwa die gleiche Summe zu investieren, wie in der PC-Welt für die Softwarelösung allein.



Richter als Software-Hersteller

Zwischen grauem Alltag und KI

Juristische Spezialsoftware - über den Buchhandel.

Im Mittelpunkt: Textverarbeitung

Ein erstaunlicher Sonderfall: 1stCard

Eike Prätorius arbeitet als EDV-Sachverständiger in Stuttgart.



*Strukturierung unübersichtlicher
Informationsmengen*

Schon die NJW gelesen?

Ein Nicht-Thema: Viren

*Zitat: „IBM-Betriebssysteme sind
derartig sicher ...“*

– Für Problemstellungen mit umfangreichen Sachverhalten lohnt sich die Aufnahme von Stichworten mit Zuordnung zu Parteiaussagen und Gesetzestexten in ein strukturierendes Programm. Man denke an jahrelang sich hinziehende Prozesse mit umfangreichem Sachverhalt. Auch der geübte Richter (und Rechtsanwalt!) steht in der Gefahr, bei solchen Aktenbündeln die Übersicht zu verlieren oder zumindest einzelne Aspekte, Parteiaussagen, Gerichtsentscheidungen etc. zu übersehen. Verschiedene Programme bieten Abhilfe: ASKSAM und IZE, letzteres von Autoren aus Israel (vertrieben jetzt von einer amerikanischen Firma).

– Oder es wurde der in französischen Programmen realisierte „Alarm“-Gedanke zitiert. Programme melden sich – beispielsweise – zu bestimmtem Tag und Stunde mit der Frage: „Hast Du schon die neueste NJW gelesen?“ Oder sie blenden bei Auftreten bestimmter Schlagworte im Text automatisch Informationen ein oder sie holen sie gar über die Telefonleitung herbei, während die Arbeit am Rechner fortgesetzt wird. Automatismen bei verschlüsselten Dateien und beim Paßwortschutz gehören ebenfalls in diesen Bereich. Da die Eingaben individuell erfolgen, lassen sich eine Vielzahl von Anwendungsmöglichkeiten erahnen.

Sicher ist der Bedarf für dieses Programm noch nicht da. Aber die volle Anbindung an das öffentliche Netz, der Einsatz von Datenbankrecherchen wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

– Was auch auffiel: Viren waren ein Nicht-Thema, wie übrigens auch die Netzwerke. Offensichtlich bestehen diese Probleme bei den Richterkollegen noch nicht. In der Fachliteratur wird das Virenthema zur Zeit überstrapaziert. Fast will man es nicht mehr hören. Man muß sich wohl fragen, ob es den umfassenden Schutz vor diesen Tunichtguten überhaupt gibt? Sie schlagen zu, wenn man es nicht brauchen kann. Der Fachmann ist gefragt. Schon kann man Schutzdienste zu erheblichen Gebühren abonnieren. Die geplagten Leser werden in Zukunft noch manches mehr zu diesem unproduktiven Thema hören müssen - und nach leidvollen Erfahrungen entsprechende Sicherheitsvorkehrungen treffen. Vielleicht auch entsprechende Vorrichtungen in ihren Rechnern anbringen, bis hin zu speziell entwickelten Hardware-Schutzvorrichtungen, die es heute noch garnicht gibt. Dazu ist das Thema zu neu.

Dazu ein Beispiel: Vor 2-3 Jahren sprach der Schreiber dieser Zeilen mit dem verantwortlichen Systemprogrammierer eines bedeutenden kommunalen Rechenzentrums: Viren? Fragte er. Für uns kein Thema. Die IBM-Betriebssysteme sind derartig sicher. Da haben Viren keine Chance. Es dauerte nicht lange und die Clausthal-Zellerfelder Christbaumgrüße erschienen als gutgemeinter Weihnachtsgruß auf den Masterkonsolen der Großrechner in aller Welt, unaufhaltsam. Der gutgemeinte Gruß wurde zu einer nicht aufhaltbaren Lawine. In der Zwischenzeit wurden in diesem Bereich kriminelle Energien tätig. Mit katastrophalem Erfolg, jedenfalls für den Nichtfachmann. Und der Fachmann reserviert einen Rechner, auf den neue Programme erst einmal in Quarantäne kommen. Zugegangene Disketten werden grundsätzlich zunächst mit einem Spezialprogramm auf Virenbefall geprüft, durchgescannt. Doch diese Dinger sind lebendig und es erscheinen immer neue Virentypen. Hier sehen wir heute - leider - erst die Spitze des Eisbergs.

Doch das führt über den Workshop hinaus. Beim nächstenmal sieht es vielleicht schon anders aus.